Die tödliche Grenze vor der Haustür

Spektakuläre Fluchtgeschichten sind am Samstag im Grenzmuseum Schirnding zu hören. Eine Journalistin und ein Zeitzeuge verdeutlichen, wie viele Leben der Eiserne Vorhang zerstört hat.

Von Brigitte Gschwendtner



Geiselnehmer Robert Bareš, der einen tschechischen Schulbus gekapert hatte, musste den Tathergang für die Staatssicherheit nachstellen, bevor er am 6. Dezember 1979 hingerichtet wurde. Foto: Archiv der Sicherheitskräfte, Ermittlungsverwaltung

SCHIRNDING. Welch wunderbare Wende: Die Natur hat sich die einstige Todeszone zurückerobert – heute zieht sich ein grünes Band durch Europa. Doch um während des Kalten Krieges in den Westen zu gelangen, riskierten am ehemaligen Eisernen Vorhang viele Menschen jahrzehntelang ihr Leben.

Die tragischsten Geschichten aus 40 Jahren Unterdrückung hat Christine Ascherl in ihrem neuen Buch namens „Tödliche Grenze zwischen Ostblock und Oberpfalz“ zusammengetragen. Die Journalistin aus Weiden beschreibt, wie das Unrechtsregime die eigene Bevölkerung mit Soldaten, Strom, Stacheldraht und scharfen Hunden an der Flucht hinderte. Einige ihrer Episoden spielen sich auf oberfränkischem Gebiet ab.

Aus ihrem eindringlichen Zeitdokument über Verzweiflung, Mut und den Preis für die Freiheit liest die Journalistin aus Weiden am Samstag, 7. November, um 14 Uhr im Bayerischen Grenzmuseum in Schirnding. Ein Film und historische Fotos illustrieren das Geschehen.

Außer der 52 Jahre alten Autorin berichtet auch ein Zeitzeuge von seinen Erfahrungen mit dem 356 Kilometer langen Todesstreifen zwischen Bayern und Böhmen: Reinhold Balk, der 42 Jahre beim Bundesgrenzschutz Dienst tat. Christine Ascherl würdigt ihn als einen der engagierten Ruheständler, deren Forschung Licht in das stockdunkle Grenzkapitel bringt.

Was hier zum Vorschein kommt, ist erschreckend: An der ČSSR-Grenze zwischen Deutschland und Österreich starben zwischen 1948 und 1989 mindestens 390 Zivilisten und 650 tschechoslowakische Grenzsoldaten. „Todeswand“ nennt der Pilsener Historiker Tomáš Jílek den Eisernen Vorhang, der sich gut hinter „grünen Gardinen“ verstecken ließ, weil der Böhmerwald den perfekten Sichtschutz bot. „Du siehst nichts – das ist das Gemeine“, sagt die Autorin. Auch deshalb dauerte die Aufdeckung vieler Fälle bis nach der Grenzöffnung.

Um Zufluchtsorte für Flüchtende zu vernichten, ließ die kommunistische Führung Dörfer auflösen und Sakralbauten abreißen. Bis zu zehn Kilometer ins Hinterland hinein reichte das Sperrgebiet der ČSSR, in dem nur regimetreue Familien zur Spionage und Grenzüberwachung siedeln durften.



Christine Ascherl Foto: pr.

Da sich der 1953 installierte 5000-Volt-Starkstrom-Zaun allzu oft als Todesfalle für die eigenen Grenzsoldaten erwies, ersetzte das tschechoslowakische Innenministerium ihn 1965 „durch ein noch perfideres System“ und installierte bis weit ins Landesinnere hinein Schwachstrom-Signalzäune, erklärt Ascherl.

Selbst wenn es Tschechen, Polen, Ungarn, Russen oder DDR-Bürgern gelang, den ersten Zaun zu überwinden, lagen vor den Flüchtenden noch mehrere Kilometer Strecke. Jede Zaun-Berührung aktivierte Kontrolllampen, die den Grenztruppen zeigten, wo sie mit Fahrzeugen, Fußstreifen und Hunden suchen mussten. „Wer trotzdem weiterkam, verfing sich in Stolperdrähten, deren Standort Leuchtraketen verrieten. Nach Warnschüssen galt der Schießbefehl“, weiß die Journalistin.

Doch warum kamen weit mehr Grenzsoldaten als Zivilisten ums Leben? Klar gab es Unfälle mit Starkstrom, Minen und Stolperdrähten, doch Suizide bildeten Ascherl zufolge die Mehrheit aller Todesfälle. Allein im tschechisch-bayerischen Abschnitt nahmen sich 70 Männer das Leben – insgesamt waren es über 200, belegt eine aktuelle Studie. Der Großteil betraf Soldaten zwischen 19 und 24 Jahren. „Das menschenverachtende Unrechtsregime hat sie geschreddert“, kommentiert Ascherl.

Denn die jungen Wehrpflichtigen, drei lange Jahre in den Grenzwald verbannt, litten besonders oft unter Heimweh und Liebeskummer, erklärt die Journalistin. Andere zerbrachen am Schießbefehl, der sie erstmals mit der Wahrheit konfrontierte: Statt ihr Land vor dem kapitalistischen Westen zu schützen, mussten die Grenzposten auf ihre eigenen Leute zielen, die davonlaufen wollten.

Zwölf berührende Fälle dokumentiert die Autorin – welcher bewegt sie selbst am stärksten? Die Liebesgeschichte, gesteht Ascherl. „Ein westdeutscher Student ist mit einer ostdeutschen Studentin im Kofferraum seines Sportwagens unterm Schlagbaum nach Waidhaus durchgesaust. Das ist sehr goldig.“

Stark mitgenommen hat die Weidenerin der Fall, den sie „Tschechische Teenager verlieren die Nerven“ tituliert. Drei Jugendlichen hofften, mit der Flucht in den Westen ihre Probleme zu lösen – der 13-jährige Oldřich hatte Schulprobleme und sein 18-jähriger Kumpel Jaroslav gegen den Willen der Eltern die 16-jährige Marie zur Freundin. Wie geplant, versuchte sich das Trio zu erschießen, als man sie erwischte. Das junge Paar überlebte schwer verletzt, aber Oldřich starb. „Ein 13-Jähriger im tiefen Wald. Das ist heartbreaking“, findet die Autorin.

Episoden aus Selb und Schirnding

Einige Episoden aus dem neuen Buch spielen sich auch auf oberfränkischem Gebiet ab: „Freiheitszug durchbricht die Grenze“ nennt die Autorin das Kapitel, in dem sie an den Zug erinnert, der 1951 „mit vollem Karacho“ die Grenze zwischen Asch und Selb durchbricht. Mit den Rädelsführern stranden 113 Passagiere auf dem Bahnhof Selb-Plößberg, „darunter verdatterte Kurgäste aus Franzensbad und ahnungslose Gymnasiasten aus Eger“, weiß Ascherl.

„Geiselnehmer kapern Schulbus“ betitelt die Journalistin eine Entführung am Grenzübergang Pomezi-Schirnding. „Keine Kämpfer für Demokratie“, sondern drei Kriminelle hatten sich dem Prager Historiker Ivo Pejcoch zufolge am Stausee bei Eger eines Ausflugsbusses mit 39 Schülern bemächtigt. Das mehrstündige Erpressungsdrama endet statt mit der gewünschten Ausreise nach Westdeutschland mit Toten und Verletzten.

„Einen komplett sinnlosen Tod“ starb der Schirndinger Anton Kreim im Oktober 1972 laut Ascherl. Denn der 37 Jahre alte Grenzbeamte, der sich in Furth im Wald lediglich seine Brotzeit aus dem Auto holen wollte, war auf einen betrunkenen 20-jährigen Slowaken gestoßen, der sich für eine Mutprobe zum Winken in den Lichtkegel des bayerischen Zollamts geschlichen hatte. „Der ČSSR-Soldat hat gemacht, was er gelernt hat, und sofort geschossen“, zitiert die Autorin den Zeitzeugen Franz Former.

Seine Kollegen konnten dem sterbenden Kreim nach zwei Schüssen nicht mehr helfen. Doch erst die Einsicht in unveröffentlichte Akten brachte 1997 die lange geleugnete Wahrheit ans Licht. Der Schütze sei zwar 1972 verurteilt worden, „aber nicht wegen der Tötung eines Menschen, sondern weil er seine Wachposition verlassen hatte“, weiß die Journalistin.

Wie lange sie an ihrem Buch über die tödliche Grenze arbeitete, lasse sich schwer beantworten, sagt Ascherl. Seit sie 2017 erfahren hatte, dass verstärkt ermittelt werde, sammelte sie „alles, was ich in die Finger bekam“. Viel halfen ihr ehemalige bayerische Grenzbeamte, die „großartig recherchiert hatten“ – trotz aller Fassungslosigkeit darüber, was sie selbst alles nicht wussten, obwohl sie sich für gut informiert hielten.

„Echt tolles“ Museum

Größtenteils dem Engagement dieser Grenzschützer verdanke Schirnding sein „echt tolles“ bayerisches Grenzmuseum, betont die Journalistin. Seit 2023 logieren die Exponate mit erweiterter Ausstellungsfläche in der Hauptstraße 15. Die Dauerausstellung dokumentiert die bewegte Geschichte der Region von den mittelalterlichen Handelsstraßen über den Prager Frühling 1968 und den Einmarsch der Warschauer-Pakt-Truppen in die DDR bis zum Fall des Eisernen Vorhangs 1989.